

# 60 Jahre ÖRK

„Wir gründen diesen Rat nicht aus Ehrgeiz und um uns an Machtkämpfen zu beteiligen. Wir gründen ihn im Geist der Reue, weil wir versagt haben, gemeinsam Kirche zu sein, und um ein klareres Zeugnis abzulegen von dem Herrn, der kam, um allen zu dienen.“ So benannte 1948 Willem Visser't Hooft die Vision für die Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK). Es war ein mutiger Schritt, sich nach den Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges den Herausforderungen von Versöhnung und gegenseitiger Hilfe zu stellen und gemeinsam zu erklären: „Wir haben den festen Willen, beieinander zu bleiben.“

Diese Selbstverpflichtung nahm der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel Bartholomäus I. in seiner Festpredigt zum Jubiläum am 17. Februar 2008 in der Saint-Pierre-Kathedrale in Genf auf. Der „Wille, beieinander zu bleiben“ sei die Basis, um auch gegenwärtige Krisen zwischen den Kirchen zum Wohle des gemeinsamen Ganzen zu meistern. Die Frage der Mitarbeit orthodoxer Kirchen im letzten Jahrzehnt sei so eine „heilsame Krise“ gewesen, die dazu geführt habe, „dass wir endlich aufrichtig, demütig und ohne Hintergedanken miteinander sprechen können, und (...) die chronischen Schwierigkeiten überwinden (konnten), die unsere brüderlichen Beziehungen vergifteten“. Während 1948 der „Wille, beieinander zu bleiben“ noch eine Vision war, kann der ÖRK 2008 auf viele Zeugnisse ihrer Erfüllung blicken. Er hat eine Erfolgsgeschichte der Integration und der Gestaltung von Beziehungen geschrieben. Zunächst waren es Kirchen Europas, allen voran die deutschen Kirchen, die nach dem Zweiten Weltkrieg durch den ÖRK wieder in die internationale Gemeinschaft aufgenommen wurden. Im Kalten Krieg vermochte es der ÖRK, Kirchen in Ost und West über den eisernen Vorhang hinweg nachhaltig zu verbinden. Nach der Kolonialzeit eröffnete er den Kirchen im Norden und Süden einen Ort, um Austausch und Zusammenarbeit auf gleicher Augenhöhe zu praktizieren. Heute sind mehr als 560 Millionen Christen in 349 Kirchen aus über 120 Ländern Mitglied im ÖRK. Während die meisten ÖRK-Gründungsmitglieder europäische und nordamerikanische Kirchen waren, setzt sich die heutige Mitgliedschaft vorwiegend aus Kirchen in Afri-

ka, Asien, der Karibik, Lateinamerika, dem Nahen und Mittleren Osten sowie dem pazifischen Raum zusammen.

Mit „Integration“ kann auch die spezielle Zuwendung des ÖRK zu Minderheiten und sein Einsatz gegen strukturelle Unterdrückung beschrieben werden: seit den 60er Jahren im „Programm zur Bekämpfung des Rassismus“, seit den 70er Jahren in den Studien über die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche, seit den 80er Jahren im „Konziliaren Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“, seit den 90er Jahren im Einsatz gegen Gewalt und für den Weltfrieden und in jüngster Zeit in Programmen gegen globale Bedrohungen des Lebens, wie Armut, Klimawandel und AIDS.



Friedensgebetsnacht im Andenken an Hiroshima auf der 6. ÖRK-Vollversammlung in Vancouver 1983

In diesem und im nächsten Heft widmet sich die „Junge Kirche“ dem Fokus „60 Jahre ÖRK“ und damit einigen ihrer ureigensten Schwerpunktthemen. Wir möchten den Leser/innen ein aktuelles, facettenreiches Bild vom Weltkirchenrat zeichnen: in dieser Ausgabe durch persönliche Wahrnehmungen einiger jüngerer Veranstaltungen und der dort thematisierten gegenwärtigen Herausforderungen, in der nächsten Ausgabe durch Beiträge zu längerfristigen Prozessen und Perspektiven für die Zukunft. Mit dem Hinweis auf die zum 60-jährigen Jubiläum auf der Homepage des ÖRK zur Verfügung gestellten Bild- und Gottesdienstmaterialien hoffen wir auf Ihre Freude beim Lesen.

Ruth Gütter und Christina Biere

Es ist keine ökumenische Aufbruchzeit. Umso wichtiger ist es, dass es Menschen gibt, die weiter arbeiten und warten helfen, bis sich die Zeiten ändern.

Wir bedanken uns bei diesen Menschen für ihr Engagement.

Für die Junge Kirche,  
Gerard Minnaard



Martin Schindehütte

## Viel Strukturdebatte – wenig Inhalt

Eindrücke vom Zentralausschuss des Ökumenischen Rates des Kirchen, der vom 13. bis 20. Februar 2008 in Genf tagte

*60 Jahre ÖRK – eigentlich Grund für eine dankbare und kritische Rückschau auf eine spannende, konfliktreiche und segensreiche Erfolgsgeschichte. Gleichwohl, diese Grundstimmung wollte nicht aufkommen. Der Festgottesdienst in der St. Pierre Cathédrale mit einer Predigt des ökumenischen Patriarchen Bartholomaios in Genf war eher nüchtern. Die Verheißungen und Potenziale, die nach wie vor in der ökumenischen Bewegung und im ÖRK stecken, sie werden mit Gottes Hilfe erst wieder entdeckt werden müssen.*

Zu sehr auch waren Exekutivkomitee und Zentralausschuss durch die überraschende Entwicklung gebunden, dass der Generalsekretär Sam Kobia sich aus persönlichen Gründen nicht für eine zweite Amtszeit zur Verfügung gestellt hatte und mit dem Jahresende 2008 ausscheidet. Kurz zuvor war durch epd die Tatsache aufgegriffen worden, dass der Dokortitel des Generalsekretärs von einer Universität verliehen worden war, die nicht akkreditiert war und wohl nur im Internet existierte. Das war Anlass für manche Spekulation und aufregende und sorgenvolle Gespräche auf den Fluren und in den Pausen.

Vor allem Mitglieder aus Afrika und Asien hofften, den Generalsekretär umstimmen zu können. Sie verknüpften seine Entscheidung auch mit der Frage nach den Gewichten und der Bedeutung ihrer Kirchen im ÖRK. Unterschiedliche Perspektiven und Kulturen machten Gegensätze sichtbar, die in der Zukunft weiter bearbeitet werden müssen, um den gemeinsamen Auftrag nicht aus den Augen zu verlieren. Nach langen und quälenden Debatten wurde die Entscheidung des Generalsekretärs schließlich akzeptiert.

Um Folgerungen aus den Vorgängen und Debatten zu ziehen, strukturelle Verbesserungen der Arbeit des Stabes zu erreichen, das Aufgabenprofil des Generalsekretärs weiter zu entwickeln und das Vertrauen untereinander zu stärken, wurde ein „evaluation-committee“ – bestehend aus dem Moderator, den Vizemoderatoren und den Präsi-

den des ÖRK – gebildet, das bis zur Sitzung des Exekutivkomitees im September diesen Jahres in Lübeck berichten wird. Ebenfalls wurde ein Findungsausschuss aus 18 Personen eingesetzt, der die Neuwahl eines Generalsekretärs/einer Generalsekretärin für die Sitzung des Zentralausschusses im August/September 2009 vorbereitet. Für die Zwischenzeit vom Beginn des Jahres 2009 bis zur Wahl muss ein kommissarischer Generalsekretär/eine Generalsekretärin ernannt werden. Die Ereignisse markieren auch die Möglichkeit und Chance, dem ÖRK neue Impulse zu geben und Arbeitstrukturen zu optimieren.

Über der Frage der Nachfolge im Amt des Generalsekretärs/der Generalsekretärin darf die inhaltliche Arbeit nicht aus dem Blick geraten. Gerade hier jedoch liegen meine Hauptsorgen im Blick auf die Zukunft des ÖRK. Es ist unübersehbar, dass die inhaltliche Priorisierung der Arbeit des ÖRK in Umsetzung der Beschlüsse der Vollversammlung in Porto Alegre nicht in dem Maße erfolgt ist, wie es nötig wäre. Herzstück der Arbeit des Zentralausschusses muss es doch sein, die Vorlagen des Programmausschusses zu diskutieren. Dort müssen die Vorschläge erarbeitet werden, aus denen der Zentralausschuss inhaltliche Schwerpunkte setzt. Hier jedoch wurde fast ausschließlich darüber beraten, wie die Arbeit von Stab und Programmausschuss in Zukunft so organisiert wird, dass es zu diesen inhaltlich substanziellen und diskutablen Vorlagen auch tatsächlich kommt. So notwendig diese Debatte war, so sehr muss doch mit Bedauern festgestellt werden, dass inhaltliche Entscheidungen darüber, wie und an welchen Themen der ÖRK seine Kernaufgabe wahrnimmt – ein glaubwürdiges Zeugnis des Evangeliums in eine zutiefst verunsicherte Welt zu sprechen –, weder hinreichend diskutiert noch substanziell getroffen wurden.

Dabei gibt es Fragen und Herausforderungen zuhauf. Um nur einige Themenkomplexe zu nennen:

Nicht  
Selbstbezogenheit,  
sondern die Freiheit  
aus gottlosen  
Bindungen dieser  
Welt zu dankbarem  
Dienst an Gottes  
Welt ist unsere  
Gabe und Aufgabe.

- Was muss theologisch bearbeitet werden, um im Dialog mit den pfingstlerischen Bewegungen bestehen zu können? Welche Formen muss dieser Dialog haben? Welche Folgerungen sind diesbezüglich aus dem „Globalen Christlichen Forum“ [Anm. der Red.: Siehe Beitrag in diesem Heft] zu ziehen?
- Wie kann eine erweiterte Vollversammlung Gestalt gewinnen, in der einerseits christliche Initiativen und Bewegungen, konfessionelle Weltbünde und Kirchenfamilien den ÖRK stärkend eingebunden werden und in der andererseits die erreichten Konsense aus der Arbeit der Sonderkommission zur Mitarbeit der orthodoxen Kirchen weiter entwickelt werden?
- Wie sollen in Zukunft ÖRK und das ökumenische weltweite Netzwerk von kirchlichen Entwicklungswerken „Act Alliance“ zusammenarbeiten, damit ein gemeinsames Handeln in Zeugnis und Dienst erkennbar ist? Werke und Kirchen brauchen und stärken einander, wenn sie ihre Arbeit aus dem gemeinsamen Auftrag unseres Herrn aufeinander beziehen.
- Wie soll die theologische Arbeit weiterentwickelt werden, damit es zu qualifizierten Begegnungen von Theologie und Kirchen in ihren jeweiligen kulturellen Kontexten kommt? Wie muss eine neue Generation von Theologinnen und Theologen ausgebildet und gefördert werden, damit sie ihre Aufgaben nicht anders als in ökumenischem Austausch wahrnehmen?
- Was sind die theologischen, sozialen, kulturellen und politischen Herausforderungen, die uns als Christen durch die fundamentalen Bedrohungen des Überlebens der Menschheit gestellt sind?

Solche Fragen, die hier nur unvollständig genannt und angedeutet sind, finden gegenwärtig im ÖRK nicht die Bedeutung und den Ort, der ihnen zukommt.

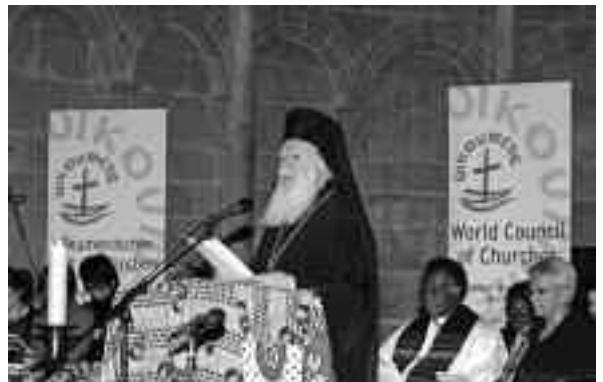
Seit Porto Alegre wird über die Gestalt einer „erweiterten Vollversammlung“ diskutiert. In dieser Debatte werden wesentliche strategische Fragen gebündelt. Es geht um nicht weniger, als die Frage, in welchem Kontext der ÖRK in Zukunft agieren will. Seitens der EKD werden folgende Elemente für eine „erweiterte Vollversammlung“ ins Gespräch gebracht:

Als ein Element könnte ein „Global Christian Festival“, ähnlich einem „weltweiten Kirchentag“, vielfältige christliche Initiativen, Gemeinschaften und Bewegungen zusammenführen und böte eine Plattform für Debatten, Begegnungen und spirituelle Erfahrungen. Zu vielen christlichen Strömungen, die dem ÖRK kritisch gegenüberstehen, könnten Kontakte aufgenommen werden, ohne sie zu vereinnahmen.

Die konfessionellen Weltbünde und Kirchenfamilien könnten in einem zweiten Element im Zusammenhang mit der Vollversammlung eigene Treffen oder gar ihre eigenen Vollversammlungen durchführen und durch Personenidentität eines Teils ihrer Teilnehmenden mit den Delegierten der Vollversammlung des ÖRK eine engere Verknüpfung herstellen. Die Beteiligung des ÖRK und des Reformierten Weltbundes an der Vollversammlung



Delegierte bei Eröffnungsandacht in der Kapelle des Ökumenischen Zentrums (Foto P. Williams)



Der Ökumenische Patriarch H. A. H. Bartholomaios predigt im Jubiläumsgottesdienst (Foto P. Williams)



Der Vorsitzende des Zentralausschusses Bischof Walter Altmann aus Brasilien (Foto P. Williams)



Dr. Agnes Abuom leitet den Ausschuss zur Findung eines neuen Generalsekretärs (Foto P. Williams)



H. H. Abune Paulos aus Äthiopien und Generalsekretär Samuel Kobia aus Kenia (Foto P. Williams)



Martin Schindehütte, Anders Gadegaard (DK), Jens Nieper und Martin Hein (Foto C. Biere)



Orthodoxie im Nahen Osten und indigene Kultur aus Kanada (Foto C. Biere)



Zentralausschuss im Plenarsaal des Ökumenischen Zentrums (Foto P. Williams)

des Lutherischen Weltbundes im Jahre 2010 in Stuttgart weist in diese Richtung.

Die Vollversammlung des ÖRK selbst fände in zeitlicher und örtlicher Verknüpfung mit den beiden anderen Elementen statt. Sie muss klar von den mit ihr verknüpften Elementen unterschieden bleiben und nach ihren eigenen Regeln über die Entwicklung des ÖRK entscheiden. Allein der Kontext eines solchen Verbundes wird auf die inhaltliche Arbeit einwirken und die Debatten und Entscheidungen besser auf das Ganze der Christenheit beziehen.

Dankbar bin ich für die Debatte und den Beschluss zur Einberufung einer weltweiten Friedensversammlung im Jahre 2011 nach Kingston, Jamaica. Hier erhält die Dekade zur Überwindung von Gewalt, die in vielen Mitgliedskirchen – gerade auch in Deutschland – hoch erfreuliche Resonanz gefunden hat, eine Zuspitzung. Die Vorbereitung der Friedensversammlung kann wichtige Impulse geben und einen Schlusspunkt setzen, der hoffentlich über die Dekade hinauswirkt.

Mit Sorge erfüllt mich eine Beobachtung, die nicht nur für die Ergebnisse des Programmausschusses gilt. Die Grundsätze und Verfahren des Konsensprinzips, das seit Porto Alegre eingeführt worden ist, und der dabei zu berücksichtigende Ausgleich der Rederepräsentanzen zwischen Männern und Frauen, Jung und Alt, den Kirchenfamilien und den Regionen, drohen sich zu verselbständigen und gegen ihren Zweck zu kehren. Dann aber blockieren sie, was sie ermöglichen sollen. Natürlich kann über theologische Grundüberzeugungen und Grundverständnisse dessen, was Kirche ist, keine Abstimmung erfolgen, ebenso wenig wie generell ein Mehrheitsbeschluss das Gewissen eines Einzelnen binden kann. Und ebenso ist natürlich sorgfältig darauf zu achten, dass in Debatten nicht einzelne Gruppen alles dominieren. Mir scheint aber die Frage noch nicht hinreichend beantwortet, wie weit diese Prinzipien reichen sollen und wann es von der Sache her erlaubt und notwendig ist, mit Mehrheiten zu entscheiden.

Meine kritischen Beobachtungen und Fragen sollen der Entwicklung des ÖRK dienen. Zu ihm gibt es keine Alternative. Grundorientierung in allen Debatten und Programmen muss es jedoch bleiben, dass wir vom Auftrag und von der Sache unseres Glaubens her nach dem suchen, was wir als Christenheit gemeinsam zu bezeugen haben. Nicht Selbstbezogenheit, sondern die Freiheit aus gottlosen Bindungen dieser Welt zu dankbarem Dienst an Gottes Welt ist unsere Gabe und Aufgabe.

#### Bischof Martin Schindehütte

Leiter der Hauptabteilung Ökumene und Auslandsarbeit der EKD und Mitglied im Zentralausschuss des ÖRK

(Artikel erschienen, zusammen mit ausgewählten Texten der ÖRK-Zentralausschuss-Sitzung, in epd-Dokumentation 12/2008)



# Mit den interessantesten Menschen rund um die Erde arbeiten

Am Rande der Zentralaussschusssitzung sprach Heike Bosien mit Martin Robra, Direktor des Programms „Ökumene im 21. Jahrhundert“. Heike Bosien ist Pfarrerin der Württembergischen Landeskirche und Mitglied im Zentralaussschuss des ÖRK.

*Der ÖRK feierte am 17. Februar 2008 in der Kathedrale von Genf seinen 60. Geburtstag. Was war der ÖRK 1948, was ist er heute?*

1948 war er eine Erneuerungsbewegung der Kirchen im nordatlantischen Raum: eine Bewegung für die Einheit der Kirchen und für den Frieden nach den Schrecken des Zweiten Weltkrieges. Der ÖRK ist heute eine Plattform, durch die sich die Kirchen gemeinsam den großen Herausforderungen für die Zukunft der Menschheit und des Lebens dieser Erde stellen und weiter das Ziel der Einheit der Kirchen verfolgen.

*Was zeichnet eine Plattform aus?*

Plattform steht für mich für den Dialog und das gemeinsame Handeln, sowohl der Kirchen selbst, wie auch ihrer spezialisierten Dienste im Bereich Mission und Entwicklung.

*Der Zentralaussschuss verabschiedete im Februar 2008 eine Stellungnahme zum Klimawandel und hat seine Mitgliedskirchen gebeten, sich mit dem Thema der ökologischen Schulden und der ökologischen Gerechtigkeit zu beschäftigen. Was tut der ÖRK zum Klimawandel?*

Wir freuen uns, dass gerade in den letzten fünf Jahren mehr und mehr Mitgliedskirchen und ökumenische Partner sich mit Nachdruck gegen den Klimawandel einsetzen. Es hat lange gedauert bis es soweit war. Jetzt muss der ÖRK die Vernetzung der Partner fördern und sich auf das anwaltschaftliche Handeln auf globaler Ebene konzentrieren. An den jährlich stattfindenden UN-Klimakonferenzen nehmen wir mit einer ÖRK-Delegation teil. In Toronto und Nairobi war der ÖRK unter anderem auch durch Repräsentanten der Nationalen Vereinigung der Evangelikalen aus den USA vertreten.

*Das Ökumenische Zentrum in Genf wird derzeit renoviert. Gibt es hier im Haus Pläne für ökologische Projekte?*

Ich habe mich sehr gefreut, dass in Deutschland die Initiative „WCC towards sunny times“ ins Leben gerufen wurde, um eine Fotovoltaikanlage auf dem Dach des ÖRK zu verwirklichen. Das ist eine wunderbare Ergänzung der Bemühungen hier in Genf im Ökumenischen Zentrum. Sechzig Prozent der Stabsmitglieder des ÖRK haben für ihre Flüge zur Vollversammlung nach Porto Alegre aus eigener Tasche eine Klimaabgabe geleistet. Manche schauen solche Zertifikate als Ablasszettel an. Man kann das diskutieren. Umso wichtiger ist es jedoch, dass ökologische Fragen im Blick auf das ÖRK-Gebäude



Erzbischof Nifon of Tragoviste und Pfarrer Dr. Martin Robra (Foto P. Williams)



Susanne Matala und Heike Bosien (Foto P. Williams)



in Genf sowie auf die Arbeitsweise und die Arbeitsformen des ÖRK gestellt und Schritte zur Veränderung eingeleitet werden.

*Welche Ideen gibt es?*

Eine 20-köpfige Ökologiegruppe im Ökumenischen Zentrum hat 50 konkrete Vorschläge und Maßnahmen dem Generalsekretär präsentiert und Ziele für die nächsten fünf Jahre formuliert. Die Vollversammlung in Porto Alegre und auch die ökumenischen Partner ermutigten uns, an diesem Punkt weiterzugehen und unser „eigenes Haus in Ordnung zu bringen“.

*Mit der Aufnahme von zwei neuen Mitgliedskirchen ist der ÖRK nun auf 349 Mitgliedskirchen in über 120 Ländern angewachsen. Afrika und Lateinamerika sind die Regionen, in denen die christlichen Kirchen stetig wachsen. Wie wird diese Entwicklung von orthodoxen Mitgliedskirchen beurteilt? Was sind ihre Bedenken?*

Die orthodoxen Kirchen hatten sich im November 2007 an einem ersten globalen christlichen Forum in Limuru in Kenia beteiligt. Es war das repräsentativste Forum von Christinnen und Christen, das es jemals auf dem Globus gab: eine Versammlung von Vertretern der römisch-katholischen Kirche, der protestantischen Kirchen, der orthodoxen Kirchen, Pfingstkirchen, der unabhängigen afrikanischen und der evangelikalischen Kirchen. Für die orthodoxen Kirchen ist die Einheit der Kirche eine zentrale und unabdingbare Aufgabe. Trotzdem gibt es Vorbehalte gegen die Vielzahl der unterschiedlichen protestantischen, pfingstlerischen und anderen Kirchen aufgrund des Kirchenverständnisses der Orthodoxie.

*Auf welche Weise ist der ÖRK zum Thema HIV/Aids aktiv?*

Vor allem in Afrika, aber auch zunehmend in anderen Regionen hat sich der ÖRK zur Aufgabe gemacht, Aids-kompetente Kirchen zu fördern.

*Was ist eine „Aids-kompetente Kirche“?*

Kirchen, die in der Lage sind, eine Theologie voran zu bringen, die das Stigma der Ausgrenzung von HIV-Aids-Infizierten beseitigt und für inklusive Gemeinschaften eintritt. Dazu gehören Liturgien, genauso wie Curricula an kirchlichen Ausbildungsstätten. Kirchen möchten, dass der ÖRK ihnen dabei hilft. Denn viel zu lange waren sie Teil des Problems und nicht Teil der Lösung.

*Herr Robra, Sie sind seit 2007 Direktor der Abteilung „Der Ökumenische Rat und die Ökumenische Bewegung*

*im 21. Jahrhundert“. Was ist der Auftrag dieser Abteilung?*

Die politische, wirtschaftliche, soziale, kulturelle und kirchliche Landschaft ist enormen Veränderungen unterworfen. Unser Auftrag ist, zu mehr Klarheit bei der Situationsanalyse beizutragen, die Interaktion zwischen den Mitgliedskirchen des ÖRK und mit anderen ökumenischen Partnern zu fördern sowie dazu beizutragen, die zukünftige Rolle des ÖRK genauer zu bestimmen.

*Was bedeutet dies konkret?*

In diesem Jahr zum Beispiel wollen wir die verschiedenen Programmteams abfragen, wie sich ihr Arbeitsfeld in den letzten 30 Jahren verändert hat und welche Auswirkung diese Veränderungen auf ihr Verständnis von Ökumene gehabt hat. Wenn wir heute von „Einheit“, „Zeugnis“, „Dienst“ – den klassischen Aufgabenfeldern ökumenischer Kooperation – sprechen, denken wir an andere Phänomene und Trends als noch vor dreißig Jahren. Auf alle drei Bereiche wirken sich der Prozess der Globalisierung, neue Konstellationen in der Christenheit und das Gegenüber zu anderen Religionen aus. Doch die einzelnen großen Strömungen innerhalb der Ökumene haben auf diese Phänomene unterschiedlich reagiert. Die klassischen Begriffe meinen heute Anderes, so dass auch der Einheitsbegriff unscharf geworden ist. Solche Dissonanzen sind eigentlich produktiv, auch wenn sie manchmal zu konfusen Situationen führen.

*Was war Ihr allererster Kontakt mit dem ÖRK?*

1972 – das war meine erste Woche nach Studienbeginn in Kiel. Da habe ich antiquarisch als erstes Buch den Bericht der Vollversammlung von 1968 in Uppsala gekauft. Doch es fing noch früher an. Meine Mutter bekam im Winter 1946/47 von Heinrich Albertz, der damals Flüchtlingspfarrer in Celle war, einen Ofen. Die Kirche Schwedens hatte diese Öfen dem Flüchtlingsdienst der Kirchen, der einer der Vorläufer des ÖRK war, zur Verfügung gestellt. Meine Mutter hatte den Ofen, mein Vater hatte die Kartoffeln. So kamen die beiden zusammen. Ich verdanke meine Existenz sozusagen dem ökumenischen Engagement der Kirche Schwedens. Später setzten wir uns in der Studentengemeinde mit Vorbereitungsmaterialien für die ÖRK-Vollversammlung in Jakarta auseinander. Diese Vollversammlung wurde dann 1974/75 nach Nairobi verlegt. Entscheidend war aber sicherlich der Konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und



Schöpfungsbewahrung. Damals entstand auch unsere Freundschaft mit Elisabeth und Konrad Raiser.

*Was fasziniert Sie an der ökumenischen Bewegung?*

Ich bin fasziniert von der Bereitschaft der interessantesten Menschen rund um die Erde, sich auf die Mitarbeit im ÖRK einzulassen. Ich glaube, ich habe in all den Jahren nicht unbedingt mit den berühmtesten Theologinnen und Theologen und Vertretern anderer Disziplinen gearbeitet, aber mit Sicherheit mit den interessantesten. Während des Zentralkomitees hier in Genf hat gerade Ezra Chitando aus Zimbabwe ein Buch vorgestellt. Ich erinnere mich an eine Konsultation vor sieben Jahren mit jungen Theologinnen und Theologen, in der er durch große Kreativität und Sprachfähigkeit auffiel. Ich glaube, das Schönste ist das Wachsen junger Menschen zu beobachten und dazu beizutragen.

*Was war Ihr schlimmstes ökumenisches Erlebnis?*

Wenn Menschen zerbrechen an der Herausforderung der Diversität und der Differenz; die Momente, wenn Leute nicht zuhören können und wenn ein Konflikt unlösbar ist. Das gilt für einzelne Gespräche wie auch für Prozesse. Im Endeffekt sind dies aber die produktivsten Momente der Ökumene. Was sonst unter der Decke höflichen Umgangs miteinander verborgen bleibt, kommt plötzlich an die Oberfläche. Multilaterale Ökumene muss sich dann als Konfliktmoderator erweisen.

*Worin sehen Sie die zukünftige Rolle des ÖRK?*

Die Mitgliedskirchen des ÖRK müssen gemeinsam ein klares Profil haben in der Auseinandersetzung mit den entscheidenden Zukunftsfragen des Friedens und der Gerechtigkeit für Mensch und Mitwelt. Zugleich müssen sie die Zusammenarbeit mit anderen über ihren eigenen Kreis hinaus suchen. Drei Grunddimensionen sind mir dabei wichtig: die Vertiefung der Gemeinschaft der Mitgliedskirchen, die Beteiligung Anderer und die Überwindung der bestehenden Fragmentierung, die zu größerer Kohärenz der ökumenischen Bewegung führen muss.

*Was wünschen Sie sich für die Kirchen in Deutschland?*

Die eigene Schwäche nicht als Tugend zu verkaufen. Die starke Einbindung der Kirchen in die Gesellschaft der Bundesrepublik ist ein Reichtum, hat aber auch seine Probleme. Ich wünschte mir, dass die deutschen Kirchen ehrlicher mit diesen Problemen umgehen und sich dabei für kritische Anfragen aus anderen Regionen öffnen. Das kann nur positiv sein. Der soziale Ort der Kirche in der Bun-

desrepublik ist weitgehend in der Mitte der Gesellschaft und nicht unbedingt an ihren Rändern. Dort an den Rändern macht man sicher gute diakonische Arbeit, aber es ist nicht der soziale Ort der Kirche in Deutschland. Diese ekklesiologische Herausforderung wird zur ethischen Frage der Gerechtigkeit. Ich denke z.B. an die Denkschrift zur Frage der Armut in Deutschland (Anm. der Redaktion: „Gerechte Teilhabe“, 2006). Sie ist nicht von der Perspektive der Arbeitslosen und Sozialhilfeempfänger her durchdacht. Sie ist aus der Perspektive der Mitte der Gesellschaft formuliert. Das hat Auswirkungen, wie die deutschen Kirchen international wahrgenommen werden.

*Wer waren Ihre theologischen Lehrer?*

Gute Frage. Am Studienanfang war es Walter Beylerin, Professor für Altes Testament in Kiel und Münster, der mein Interesse an Exegese und Sprachwissenschaft förderte. Dann erinnere ich mich gerne an mein Studium mit Karl Gerhard Steck und Dieter Schellong, zwei kritische Barthianer in Münster, aber auch mit Johann Baptist Metz und Peter Lingsfeld von der katholischen Fakultät. Entscheidend war dann mein Studium mit Konrad Raiser und später auch der Einfluss von Larry Rasmussen am Union Theological Seminary in New York.

*Was würden Sie einem 6-Jährigen auf die Frage antworten: Was ist Ökumene?*

Ich würde mit dem Kind zum Fenster oder hinaus in den Garten gehen, so dass es den weiten Horizont sieht und ich zeigen kann, wovon ich rede. Dann würde ich sagen: Gott liebt Dich, Deine Geschwister, Deine Mutter und Deinen Vater. Gott liebt alle anderen Menschen und überhaupt alle Lebewesen – Tiere, Bäume, Pflanzen – hier in unserem Dorf oder unserer Stadt und überall auf der Erde. Glaubst Du das?

„Ökumene“ ist ein Wort aus der griechischen Sprache für die ganze Erde. Gott liebt die ganze Erde und alles, was auf ihr lebt.

Darum gehören alle Menschen zusammen. Sie sollen das Leben auf der Erde bewahren. Es soll keine Feindschaft und Ungerechtigkeit zwischen ihnen geben. Und so soll es auch zwischen den Kirchen sein. Gott will, dass sie zusammengehören.

Der soziale Ort der Kirche in der Bundesrepublik ist weitgehend in der Mitte der Gesellschaft und nicht unbedingt an ihren Rändern. Diese ekklesiologische Herausforderung wird zur ethischen Frage der Gerechtigkeit.